

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 10 (1948)
Heft: 7-9

Rubrik: Glückwünsch und anders...
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glückwünsch und anders . . .

Us Briefe u. a.

. . . „Die letzte Nummer „Schwyzerlüt“ war wieder sehr gut. Leider gibt's so viele Leute, die nicht gerne Mundart lesen (Red. me het ne's nie glehrt!) und darum ist es schwierig, Abonnenten zu gewinnen. Ich hoffe und glaube, daß sich dieses kostbare Heimatgut doch noch durchsetzt und volle Anerkennung findet.“

. . . „Es ist schwer, an einem solch idealen, bodenständigen Werk zu stehen, bei solch materieller Einstellung so vieler, die eigentlich berufen wären, eine wirklich vaterländische Gesinnung nicht nur zu proklamieren, sondern zur Tat werden zu lassen und den Beweis zu leisten, daß es einem wirklich ernst ist mit seinem zur Schau getragenen Patriotismus. Worte sind heutzutage billig und im Kurs sehr entwertet. Das wird auf der ganzen Linie begriffen, und darum ist alles, was gesprochen oder gedruckt wird, schon gedanklich entwertet, sogar Gottes Wort. Und doch darf man eine solche Aufbauarbeit nicht preisgeben und dem Moloch opfern. Gewiß, wenn (in „Schwyzerlüt“) sensationelle politische Enthüllungen serviert würden oder giftige Kritik an Menschen und Sachen, das würde ziehen; aber der Väter und Mütter Erbe wird weithin verschmäht, wenn es nicht klingender Natur ist.

Kriegs- und Nachkriegszeiten führen stets geistigen Niedergang mit sich; aber wir hoffen auf eine Zeitfolge, die das Gute in ihrem Werte erkennt und hochhält, und hierzu trägt auch „Schwyzerlüt“ bei. — Leider bin ich finanziell nicht in der Lage, meiner Ueberzeugung festen Ausdruck zu geben, und ob es mir gelingt, geschriebene Sachen so rasch durchzuarbeiten, daß sie druckfähig werden, weiß ich noch nicht; ich will mir aber Mühe geben. — Ich danke Ihnen, daß Sie unentwegt bereit sind, dieser guten Sache weiter zu dienen, wenn die Voraussetzungen gegeben sind . . .“

Alb. Haab, Au bei Wädenswil.

. . . „Bei einem Preisausschreiben einer schweizer. Frauenzeitung habe ich mit einer Dialektkurzgeschichte den dritten Preis erhalten. Begründung: Inhaltlich gehörte mir der erste Preis, aber Dialekt werde nicht gern gelesen!“

M. Sch., St. G.

. . . „Si l'attention des foules se porte à nouveau sur les lettres, les arts et les traditions de la petite patrie c'est bien à vous que nous le devons. Et ce sera toujours avec grand plaisir que je parlerai dans mes articles de l'action excellente de Schwyzerlüt.“

Elie Moroy, Genève.

„Liebwärte Landsma! Es het mi grüsli gfreut, na däne elände Chriegsjahre wider einisch es paar Nummere „Schwyzerlüt“ z übercho, und i ha se sofort vo vora bis hingerfür düregläse. Schöne Dank für die chüstigi Schwyzerchost . . .“

K. Marti, Monroe, Wis. USA.

Aufruf

Seit Jahren besteht diese wertvolle illustrierte Zeitschrift. Sie ist die einzige, die ausschließlich in Mundart verfaßt ist. Die acht ersten Jahrgänge sind eine Fundgrube echten Schweizertums. Wichtigen Dichtern wie Tavel, Gfeller, Reinhart und vielen andern sind ganze Nummern gewidmet. Auch Mundartgebiete kommen zum Wort, so z. B. in der St. Galler- oder in der Zürcher-Nummer, usw. — Wegen der allgemeinen Teuerung und mangels an genügender offizieller Unterstützung steht die Zeitschrift jetzt vor der bitteren Notwendigkeit, nicht mehr zu erscheinen, wenn nicht eine stattliche Zahl Abonnenten gewonnen wird. Das Eingehen dieser Veröffentlichung wäre ein Armutszeugnis für die gesamte alemannische Schweiz. Wir Mitglieder der „Schwyzerart“, die wir uns die Pflege alemannischer Eigenart zur Aufgabe gestellt haben, sollten das Unternehmen unbedingt unterstützen. (Red. Leider het dä Ufruef gar nüd gnützt!) Schwyzerart Gänf, 1947.

(Brief). Bis heute habe ich Ihnen weder den Fragebogen zur Werbeaktion für „Schwyzerlüt“ zugesandt, noch war es mir möglich, einige neue Abonnenten zu finden. Es war mir jedoch sehr daran gelegen, aber es ging mir wie Ihnen, mein freudiges Mittun und Werben fiel sozusagen überall auf steinigen Grund. Ich selbst freue mich sehr über die so feine, abwechslungsreiche Mundartzeitschrift und konnte es daher gar nicht begreifen, überall, das heißt in drei Schulhäusern nur auf ein mitleidiges Lächeln zu stoßen und auch gar nirgends auf ein wohlwollendes Verständnis für diese gute Sache. Überall hieß es nur: Nein, zum Lesen von Mundarten finde ich keine Zeit, das geht mir zu langsam; wie kann man sich überhaupt heutzutage mit solchen Dingen abgeben. — Ich war wirklich sehr enttäuscht über dies Ergebnis, da es doch solche Leute, also meist Lehrerinnen und Lehrer betrifft, bei denen man doch noch einiges Verständnis hätte voraussetzen sollen. Und doch ist es so interessant, sich in die verschiedenen Mundarten unserer Heimat hineinzulesen und sie verstehen und lieben zu lernen. Ich werde aber nicht nachlassen und bei Gelegenheit immer wieder auf das schöne Heft „Schwyzerlüt“ und die ganze Bewegung aufmerksam zu machen, hoffentlich doch einmal mit Erfolg. — Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Schmid möchte ich an dieser Stelle einmal meinen herzlichen Dank aussprechen für Ihre viele uneigennützige Arbeit im Dienste unserer heimatlichen Mundarten und wünsche Ihnen in dieser Sache fernerhin alles Gute und grüße Sie mit vorzüglicher Hochachtung

N. S., St. Gallen.

Im Schwyzergeischt

Es git kei Usred, s'ischt e so:
Was recht isch, weischt,
De Herrgott leits is Menscheherz.
Merk uf sin Geischt.

Und tuescht denn frei mit Lyb und Seel,
Was z'innersch weischt,
Denn lebst halt, wie me lebe mues,
Im Schwyzergeischt. B. Neuhauser.

Poesy und Prosa

Liebi „Schwyzerlüt!“ Oi und öjem Redakter vo Herze vill Glück zum Zähljähri! Vor alem i dene aliwyl na böse Zyte en zähläbige, gsunde Humor, das chamer jetz afa am beste bruuche. Ich gsehni immer gern i myner Stube, uf em Schrybtisch oder uf em Büechergstell. Öppis Ächts und Warms chunt us dene Heft, i chas mit Worte nüd rächt.säge. Es ist ebe d Muettersprach, die Sprach, won öisem Herz am nöchschte ist. Mr wänd immer dr-zue stah, gangs mit is wie s well. I mues i zwar bychte zun öjem Jubiläum: au ich läse nüd aliwyl s hinderst Gschichtli! Ämel das uf Tavaasertütsch — es isch es Zytli ggange bis i gmerkt ha as das Davosertütsch sött häiße — ist fast ächly chinesisich gsy für mich... Und so wird s andere Lüüte mit andere Dialäkte gah. I bi zwar ä Züripietere; aber Bärndütsch oder Einsidlerisch gfallt mer ämel vill besser, es tunkt mi vill urchiger as Züritütsch. Aber grad darum: Schwyzertütsch ist Schwyzertütsch! Da sött s für Schwyzerlüt kä Stifchind ge. Und so lang s äkäi Schwyzer-tütsch-Unterricht in öiserer Volksschuel git (öppe 2 oder 3 Stunde i dr Wuche), so sötted mr immer wider en Samschtigabig oder en Rägesunntig-Namittag finde — zum imene chlyne Chräis — seigid s jungi oder alti, gsundi oder chranki Mäntsche — z läse und z lose, was „Schwyzerlüt“ bbrichted, syt ebe zäh Jahre, trotz mänge inere und üssere Schwirigkäite... Blybed munter wie hüt, liebi „Schwyzerlüt!“

Emmy Rogivue-Waser, Chilchberg.

Schwyzerlüt!

Scho zächejähri sygisch du! Es dunkt mi, es syg nid möglich — da gseht me wider einisch, wi gleitig d'Zyt flieht. — Enu, daß i's grad säge: mir hei di gärn übercho i däne Jahre. Du machsch nid vil Wäses vo der, chlopfisch hie u da a ds Fänschterli u fragsch fründtlig, göb de dörfisch inecho. U gärn tuet me der uuf! Allimal treisch es anders Gwändli — einisch spienzlish stolz dy Radhube, es anders Mal güggelisch gar amächelich under em große Bindällehuet vüre, de wider zeigsch di im Schwäfelhüetli, im farbige Chopflumpe oder sogar im Kreeshuet. — Mit anderne Worte: du lehrsch üs d'Muetterspraach vo den andere Miteidgenosse — und das isch vil, vil wärt! E jede sänkrächte Schwyzer sött alli üsi Mundarte meh oder minder kenne! E Thurgouer un e Friburger, e Haslitaler un e Appizäller, e Basler un e Urner sött chönne zsäme rede oder ömel paggle! Wär d'Spraach vom andere versteit u se lehrt schetze (vowäge jedi Mundart isch es Schmuckstück, es choschtbars Guet!), dä findt o vil ehnder der Wäg zum Härze vo de Mitmönsche! U was git's schönere, als ds Enand-Verstah — wi schön wär d'Wält, we's so wyt chäm! Aber daß wenigstes mir „vielfältige“ Schwyzer i der Ornig chöi zsäme rede, da derfür bisch du da „Schwyzerlüt!“ Du zeigsch üs der Wäg der-zue! U drum: blyb dyr schwäre aber schöne Mission treu!

U jetz hü e Tritt!

Emil Balmer.

11

Heimet

Äe Muättersprooch — äs Vatterhuus,
was isch das für n ä Wält:
Wiä immä n ä grooße Tuubähuus
flüggt ds Heiweh inne —
d Liäbi druus
— mä gebt si um keis Gält! —

Äe rähti Heimet isch äs Guät
im schünschtä, tüüfschtä Sinn.
Dr Härrgott häts i siner Huät.
Eer leit n is ds Aerb i ds Härz,
i ds Bluät,
i d Seel, i ds Gmüät, i Sinn. —
Leonie E. Beglinger.

D'Sanggaller

Me seit vo üs doo i Sanggalle,
me täg nöd uuring e chli brale.
Und's Mundwerchgäng, es sei e Freud,
wie-n-en Motor, mit Schwung
und Schneid.

Me seit, au 's Laufe gängi gschwinder,
bin Alte, grad wie bi de Chinder,
's sei ei Pressiere und ei Hetz,
im Schuß gängs eewig
mengmool lätz.

Me seit, vo de Kantööne ale,
was helfe heiß, so sei Sanggalle
so schnell wie kein, mit Wort und Tat
zum Brüederdienscht scho
zeerscht parat.

Und 's Schaffe täg de Lüt z'Sanggalle
wie nünt sös liige, nünt sös gfale,
und's Fuul-sii, 's Ruebe
und Sich-strecke,
seb chöneds uf de Welt nöd schmecke.

Mi tüecht's ganz ohni selber z'brale,
's sei nöd so bös mit üs z'Sanggalle,
so lang als d'Bei und 's Herz
und d'Hend
no tifiger als d'Müüler send. —

Clara Wettach.

*

St. Galler-Dütsch

Das ischt e Stöckli Heimatland,
hät Rasse, Farb und guete Stand,
das cha e jedes Chind verstoh,
das cha vo Herz zu Herze goh.

Das ischt nünt Gschmeichlets,
nünt Frisierts,
nünt Roseroots und nünt Verzierts,
ischt ächt und orchig, door und door,
chonts eim au öppe bröötig voor.

Jo, bröötig, grad wie 's täglech Brot,
wo wiit ob al em andere stoht,
vo aler Nahrig 's Grööscht
und 's Bescht,
wo d'bruuchscht, wo d'eifach
nötig häscht.

Grad soo ischt üsi Heimatsprooch!
Si ischt eim eifach lieb und nooch!
und d'Wöörzeli send, zart und fii,
i Muetters Herze ine gsii.

Si ischt mit deer is Wachse choo,
du häsch si mit i d'Fröndi gnoo.
Wenn d'sonsch vo hei nünt
mitneh chascht.

d'Sprooch ischt e Bitzli Heimat fascht.

Und lueg, wenn du recht bete witt,
so nensch jo au nöd 's Büechli mit,
daß di de Herrgott recht verstoht,
betsch' so wie's us dim Herze goht:
St. Galler-Dütsch.

Clara Wettach.

Mängs Wybli . . .

Mängs Wybli gaad dur s Lääbe,
Es luegets känen aa,
Mer gid em chuum es Wöörtli
Und laads am Wäg zue staa.
Es hät kä sidis Gwand und Bett,
Und doch, wänn eine d Auge hett,
Wo meh gseend weder ander suscht,
Nüd nu der üsser Glanz und Ggruscht,
So gsäächer, wie de Dichter seid,
Daß heimli doch es Chröndli treid.

Rudolf Hägni.

S Stäärndli

I gseen es Stäärndli schyne,
Und iez chund na eis aa.
So gaats mit jedem Lächle:
Es ziet eis s ander naa.

Drum tue gnueg Öl is Lämppli
Und bis en chlyne Stäärn,
So gischt es bitzeli heiter
Und häd di öpper gäärn!

Rudolf Hägni.

S Glück

S Glück, das häd syn eigne Chehr,
Chaschem nüd bifele;
Wännt am wenigste draa tänkscht.
Staads scho uff der Sele.
Lyslig chunds und lyslig gaads,
Wien es Liecht, wo löscht,
Eerscht, wänns nümen umen ischt,
Gspüürscht, es fäält der s Bescht.
S staad na ales a sym Oort,
Ales schynt, wie suscht,
Nu e Stimm, e liebi Stimm
Schwiget i der Bruscht,
Wie de Brune vor em Huus,
Wänn er nüme singt,
Wien es Glaas, wo glüütet häd,
Wänns eismaal verspringt.

Rudolf Hägni.

Sumeraabig

Nüüd Schööners als en Sumertaag,
Wänn s Aabigwindli chund
Und d Schatte fahred über d Wiis
Und lenger wärded und wänn lys
D Sunn hinenabe gaad
Und naa en Vogel singt im Baum
Und stiler wiird und wien im Traum
S Goldfädeli wyter spinnt,
Bis d Stäärnen uufgönd obefüür
Und dur di offe Himelstüür
S letscht Wülchli still verschwindt.

Rudolf Hägni.

D'Frömdi

Wie bin i gärn i d'Frömdi gange,
Zu frömde Lüt, i frömdi Stedt!
Es het mi zoge wie mit Zange,
Ha gärn i frömde Sprache gredt.

Bi alls go luege, wo me gseit heit:
Es Dänkmal, ds Rathaus, gar der Dom.
Wie han i Freud gha, wenn's mit treit
Im Trubel und im Mönschestrom! [het

Was han i alles gsuecht dört unde
Im frömde Land, am frömde Tisch!
Ha anders gsuecht —

und ds Beschte gfunde:

Was d'Heimat isch. Was d'Heimat isch.

Georg Küffer, Bärn

Erinnerig

Wenn emole Bsuech chunnt, isch's es Fescht;
aber still bi dir z'sy, isch doch s'Bescht.

Mit der neumi hi z'goh, freuti eim;
aber schöner isch's bi dir deheim.

Numme-n-öppis macht mi a: weisch dört
numme noh-n-emol, dur gar nüt gstört

wider z'laufe-n-über Stock und Stei,
höch am Bärn, wo mir is gfunde häi.

Marg. Schwab-Plüß. Us: „Daheim und Dusse“

Verlag Lüdin & Co., Liestal, 1928.

Us em Rußland-Buech*

(Erstdruck)

A däm Oobed — es ischt en milde, hälle Früelingsoobed — goht de Rübme zom eerschemol verusse. Da isch zwoor nid Moode uf eme russische Guet, do sitzt me schöö dinne, trinkt Thee, loset Musik oder plauderet. Aber de Rübme goht also, wens vo dihaa gwännt ischt, und lueget an Stäärnehimmel ue. Da hät är vo jeehäär gäärn, „i di ander Wält dureglueget“ und gwunderet, wes ächschts däi möcht sii. Sinds ächschts au di gliichige Stäärne doo we dihaa? Isch es de gliich Himmel, oder händ si au en psunderne, d Russe, we si en psunderne Glaube und e psunderni Seel händ? Und wo isch d Haamet, d Schwiiz? Tänkts ächschts au öppert a mich, da Randetaaler Mäitli viläichschts, won i gsaat ha, es söl amed an Stäärnehimmel ueluege zoobed, ich wels au, dän chönid mer enand dur disälb „Poscht“ en Gruez schicke? Tänkts si ächschts no draa? —

Er stoht, und lueget, tüüt mit der Hand:

Däi, i däre Richting, mo d Haamet sii: Noobed Schwiizerländli! Da hät er ganz luut gsaat. Aber es hät im neemer ka Amptert ggee.

Si hämmi nid ghöört, tänkts er und waaßt nid, dan er i der lätze Richting ggrüezt hät, gege Sibirie hindere. —

Er goht wider ie. Sitzt an Tisch häre — s Mäitli hät im d Lampe aazunde, — stützt de Chopf i d Hand, und siniert:

Wa triibed si ächschts dihaa? Oo wä me doch chuund en Gump neh und par Wörtli rede mit ene, no wider emol zwaa Wörtli i der Haametsprooch! Und par Ootezüg Haametluft schnuufe. Wä me da chuund!!! —

Albert Bächtold.

* Erscheint im IV. Quart. 1949 bei der Büchergilde Gutenberg.

's Großvaters Sprooch

My Großvater isch zyt myner Erinnerung en alte, graue Maa gsy. Ke Wunder, isch är doch anno 1835 uf d'Wält cho. Äer hed zwar eister gmeint, är syg zunere dumme Zyt jung worde. I ha's doozemool, wo n'är das alme behauptet hed, nid besser verstande, aber jetz, weme use luegt, i d'Wält, müeßti ihm scho widerrede. Frili, au e syne Jugetjohre sind d'Lüüt chly zunderuuf gsy — dänkid nume a Sonderbundschrieg, a Neuburgerhandel und wie all das Omues gheisse hed, im In- und au im Ußland. My Großvater hed alles miterläbt und isch spöter sogar as Scharpschütz doo und deet deby gsy. Wüssid, das sind die säbne flotte Soldate gsy mit de wyße Geete, de länge grüne Chittle und de runde Hüet mit de schillerige Güggelfädere druff. Vo sälbere Zyt hed de Großvater chönne erzelle — unermüedlich und ich ha prezis glychlig zueglost. Doo isch mier das alt lieb Luzärnerdütsch usem Gäui — är isch drum Surseer, Streckiburger gsy — y gange

is Ohr, das breit gredtnig Buredütsch mit dem unerchant eilige „ei“ und'eme osinnig heimalige Tonfall. Es isch ziemli es grob-lochtigs G'sprööch 's Luzärnerdütsch, aber gönd machid, sie isch eim glych die liebscht — d'Muettersprooch. Ich ha de Vorsatz gfasset, doo as Bueb scho, ich well sie mynerläbtig in Ehre ha und das tueni, chönd m'rs glaube!

W. A. Rogger.

Byfüegig. Das Gschichtli isch gschrybe gsy und hindedry hed de Schryber aafoh wärweise „jä und jetze — wo undere demit!“ Das gohd nid so ring wie's Griffelspitze. Aber ime heitere Augeblick sind ihm d'„Schwyzerlüt“ i Sinn cho! He jo natürl, d'„Schwyzerlüt“ tued settigs uufnäh, das isch doch i dere ihri Mission, sie wirts Buredütschi nid loh welle z'schande gohloh! Und mr darfs scho säge, ohni ihre z'flattiere, sie hed ihri Sach rächt gmacht scho syd zähe Johre, die Zytschrift und bsunderbar ihre Vater, de Herr Redakter, und für das mueß är nes Dankigott ha und e Meie ufe Huet darf är sich au danke, är heds verdienet. Hoffentli rütscht'em de Gurasch nid dore Hosestoos ab für die nächschte zäh Johr Wytermache. Mier wöischid ihm alli Glück und Erfolg dezue!

Zum zähjährike Jubiläum vo der Zytschrift „Schwyzerlüt“

Me sötts nüd meine, aber es ischt glych wahr: S Ystaa für öiseri Mundaart und d Mundaartliteratuur treid eim ke grooß Ehren y, im Gägeteil, me lueget ein für en Hinderwäldler und Twäärchopf aa, wo nanig gmärkt heb, was d Uhr gschlaage heig. Das men eine nüd na uf syn Geischeszuestand undersueche laad, ischt ales! Vo dem cha jeden es Liedli singe, wo si scho mit däre broodloose Chunscht abggää häd!

Me mues drum die Uusduur und dä Opfermuet bewundere, wo de Härr Tokter Schmid sid zäh Jahren uufbraacht häd, das er die Zytschrift trotz ale Hindernisse bis zum hütige Taag häd chönen am Lääben erhalte. Und tanke wämer em für sy Tröii zur Sach und em wöische, das ers i Zuekumpft na e chli ringer heb und das er na e chli meh Understützig findi. Mer händ ali Ursach derzue. De Mundaartschriftstelere verschafft er Gläägeheit, a d Lüüt anezchoo. Die meeschten andere Zytschriften und Zytige sind ja nüd für d Mundaart z haa oder doch nu uusnahmswys, und wänn ds emaal öppis bringed, so isches gwöndli nüd vill meh weder en Löffel voll. Si wüssed zwaar scho warum! S Publikum rüert ene suscht de Sack na gly vor d Füeß. Au d Verleger sind daadure zueknüpft — usem glyche Grund! Si wüssed ebe, das mer mit Mundaartbüechere kä grooßi Gschäft cha mache, oder daß meh weder nüüd na müend druuf tue, und säb cha mer doch uf d Tuur käm zuemuete. Mer wänd drum hoffe, daß i däm Stuck mit der Zyt glych na echli besser chömm, und daß aliwyl wider e därig „Naare“ gäb wie de Härr Tokter Schmid, wo trotz alem Gägewind nüd naae lönd, der Mundaart zu irem Rächt z verhälfe. Si müend ja nüd under alen Umstände e so aagriffig sy, wien öisere Jubiläar mängsmaal!

Rudolf Hägni.

Di Zytschrift „Schwyzerlüt“

unter dr Leitig vom Dr. Schmid z'Fryburg, het in ihre erste 10 Jahre e schöni Ufgab erfüllt. Es si üs da drinn allergattig Arte vo Volchssprach us de Urgroßätti- und Großmüettizyt ufgrüschet worde. Mer wend im Herr Redakter no bsunders dankbar si, aß är üs i Sonderhefte mit verdientere Volchssprachs-Dichter und ihrne Landesgägede bekannt gmacht het. Wil Schwizerdütsch (di Mundarte) vil vo dr Volchsseel abspieglet, so het mer sich e so vo Kanton zu Kanton besser innerlich könne glehrt. Bimeicherlig höchsti Zyt isch gsi, di uralte reine Quelle e chli meh la z'ruusche, vo dene ja i dr schriftdütsche Sprach scho mängs prächtigs Wort zuegflosse-n-isch wi z. B. Alp, Matte, Firn, Föhn, Bluest, Gletscher usw.

Für e Redakter wird das allerdings nit eister ring gsi si, sini Plän az'gattige und deno derbi gäge dä hütig Verflachigsstrom z'schwümme. Mier wei aber nit vergässe: Uesi buredütschi Volchssprach verbindet mitem Heimatbode und mit heimelig altväterische Zyte und da gits allerlei Wörter und Wändige z'lose, wo mer nie rächt i di schriftdütsch Sprach übersetze cha, s'isch äbe Eigegwächs. Dä alt Vaterluut isch wi nes Echo vo üsne Bärge und d'Muettersprach chunnt eister besser vo Härze und geit vil meh z'Härze.

Das Schwizerdütsch wo mier i üser Zytschrift „Schwyzerlüt“ hei chönne läse, isch und blibt en Abglanz vom ächte Schwizergeist. Mer ghört ja eister, wi di Schwizerkolonie im Usland mit dr alte heimatleche Volchssprach besser chönne zämgehalte wärde. Un wenn si gar no „Schwyzerlüt“ i d'Hand überchäme, wo ganz ächt bärneret, g'luzärneret, g'länderet und thurgaueret wird, so tät ne das i dr Frömdi gar grüslig wohl, ja wi nes Stündli hei uf Bsuech.

(Aentlibuecherisch).

Siegfried Emmenegger, Can, (Beromünster)

Aentlibuecher-Liedli

Mer singe hüt es Liedli
vo üsem Aentlibuech.
Drum losit schön und passit uf,
es macht ech gwüß kei schwäre Schnuf.
[: Juhee . . oho . . im Aentlibuech.

Was gseht mer i der Gäged
bi-n-üs im Aentlibuech?
Grünen Matte vil und Töbu gnue
und wyter obe gächi Flueh. :]

Was ghörtme vo de Lüte
bi-n-üs im Aentlibuech?
Da schaffe, bäte Groß und Chly,
und nachhär wei si luschtig sy :]

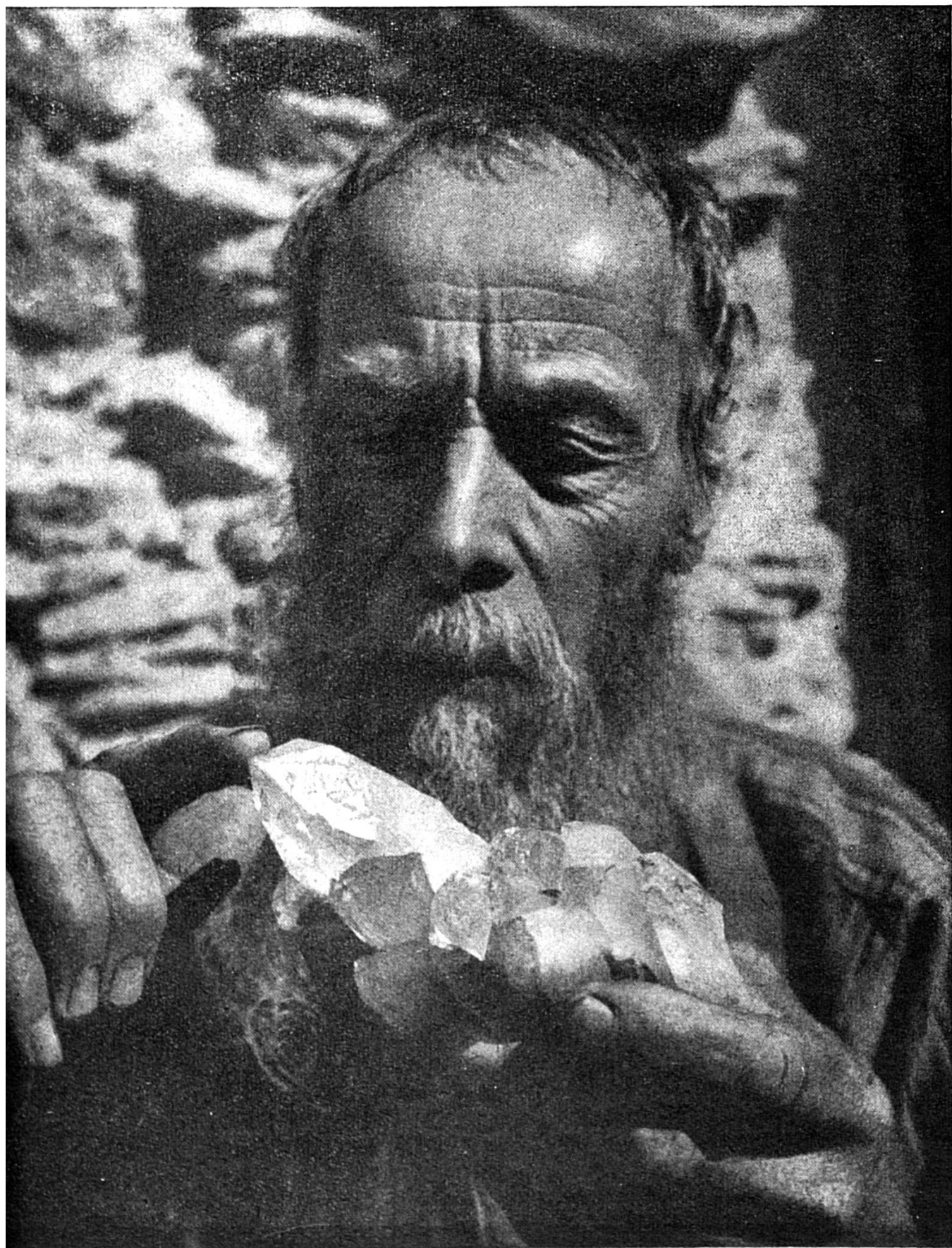
Was gits ächt de no z'rüehme / bi-n-üs im Aentlibuech?
Es suubers Lüftli macht eim bas / zum Senteglüüt im Nidlegas. :]

Was macht mer da im Summer
bi-n-üs im Aentlibuech?
Da mueß si rode Jung und Alt
wils herbstle tuet de währli bald.
[: Juhee . . oho . . im Aentlibuech!

Was macht mer da im Winter
bi-n-üs im Aentlibuech?
Ou holze, schlittle — wär nit wett,
mueß glych de zytig usem Bett. :]

Was het mer da für Wätter
bi-n-üs im Aentlibuech?
Bim Gäuernäbu . . Sunneschyn,
doch mängisch tuets de nit so fyn. :]

Siegfried Emmenegger, Can.



KRISTALLSUECHER

Us „Die Schweiz“ 1940

Der Bundesbrief — schwyzertüütsch

Der Bundesbrief ussem Jahr 1291 isch der Geburtsschy vu üuserem Vatterland. Er isch latynisch uf Pergamänt gschrybe woorde, aber i de drüü Tälere hät mä ne i urchigem Schwyzertüütsch vorbesproche z Brunne öppe-n-eso wie der Paul Schœck und der Dr. Hermann Stieger reded und schrybed. Mä sött a der Bundesfyr i der ganze Alimannische Schwyz der Bundesbrief urschwyzerisch vorläse, und wo mäs nüd getruut, da törf mä fröhli der Versuech mache, d Urkunde vum Eebige Bund i d Mundart vum eigene Dorf oder vu der eigene Stadt z überträge. Wämmä dä die säbe Satzige i der vertraute Sprach ghört, wirts jedem offebar, wie chreftig und gültig si sind. Villicht gahts eim ringer, wämmä es Byspyl zur Hand hät. Im mym Glarnertüütsch tüüntis öppe denewäg:

Der Bundesbrief vu 1291

Im Name vum Härrgott!

1. Es isch ehrbar und dienet Land und Lüüte, wämmä das, was mä über ds Zämeläbe i Rueh und Fride abgmachet hät, i Bünd und Gsetze feschtleit, wies Bruuch und Rächt isch.
2. Alli zäme sölled drum wüsse, as d'Tallüüt vu Uri und d'Landsmei vu Schwyz und die vu Nidwalde enand i guete Trüüe versproche händ, si welled sich i dene böse Zyte hälfe, as si Lyb und Läbe, au Hab und Guet besser schirme chänned und i guetem Stand erhalte. Mä well enand z'Hilf chu mit Rat und Tat, bystuh mit aller Chraft und Macht innerhalb vu de Tälere und uswärts gege jedwede, wo eim Gwalt und Urächt atüeg oder sust ufene Art z'Leid wärchi. Und wänn e Gmeind überfalle wird, so mündere die andere auf eigeni Choschte us der Not hälfe und em Find ummegy, was er bosget hät. D'Eidgenosse händ torum d'Schwörfinger ufeghebet und dur der Eid bezüügt, as si der alt gschwore Bund mit dem Bundesbrief ernüüere welled.
3. Es söll aber jede sim rächtmäßige Heer diene wie biszueche und ehrlich stüüre, wie sichs ghört.
4. Mir händ au eistimmig usgmacht, as mir i üsere Tälere kei Richter dulde wänd, wo sis Pöschkli mit Schmiere überchuu oder sust ufene Art mit Gäld ergatteret hät oder kei hiesige isch.
5. Söttis Stryt under de Eidgenosse gy, so sölled di Gschydere nach beschtem Wüsse und Gwüsse vermiddle, und wänn ei Teil tratze tuet, so sölled alli andere die Zwänggrind zur Ornig ahalte.
6. Wer e Uschuldige tödt und nüd naachewyse cha, as ers nüd mit Flyß tue hät, mueß sis Läbe au verlüüre. Wänn der Mörder uus und druus isch, so törf er nümme heichuu. Nännd ne aber hie im Land Verwandti oder Fründ uf und verbärgeds ne, so söll mä

die au verbanne, solange, bis ne d'Eidgenosse säge lünd, si tör-fed wider ummechuu.

7. E Brandstifter verlüürt sis Bürgerrächt, und wer somene Züüsler Underschlupf büütet, der söll für e Brandschade ufchuu.

8. Wer emene Eidgenoß öppis stilt oder ne sust ufene Art schediget, der haftet mit sine Güetere im Land derfür; alles mueß us sim hiesige Vermöge vergüetet wärde.

9. Ekeine söll der ander pfände, wänn er nüd erchläre cha, as er währli vu Rächts wäge sine Schuldner oder Bürg sig, und au dänn eerscht, wänns der Richter erlaubt.

10. Jede söll sim rächte Richter folge, und wänns druuf und dra chunnt, agy, vor welem Gricht er Red und Antwort stuh mueß. Wänn die ei Party nüd tuet, was ds Gricht verlangt und es chunnt derduur e Landsma zu Schade, so sölled all Eidgenosse zäme-stuh und der andere Party zu ihrem Rächt verhölfe.

11. Und söttis emal Händel gy under de Eidgenosse und e Gruppe der Strytfall nüd nach Bruuch und Rächt erledige welle, so müend si all ander Eidgenosse derzue zwinge.

12. Die Satzige sölled, wänns Gotts Wille isch, eebig duure. Zum Zeiche, as ne Aernisch isch, händ d'Eidgenosse die Urkunde uf-gesetzt und d'Sigel vu de drüü Ländere dra ghängt. Der Bundes-brief isch gschribe und gsiglet worde anno zwölfhundert eine-nünzgi, afangs Augschte. Georg Thüerer (Schweizer Schulfunk, Okt. 1946)

Zäh Johr „Schwyzerlüt“

Zäh Johr! Das isch eigerlig ghei langi Zyt. Oder? He, wie mes nimmt. I glaub, wenn eine mießt zäh Johr lang mit Aegeschteauge oder mit eme Grimme oder Zahnweh ummelaufe, so wurd er styf un fescht bhauptete, das syg ne gröisli langi Zyt. Un wenn eine zäh Johr lang ne Heftli zsämmestellt, loht drugge, tuet verschigge, luegt, aß s Gäld, won er ußgitt wenigstens zu me Teil wider zrugghunnt, list, was angeri über die Arbet säge, gseht, wie mänge aß gar nit ummeluegt, was do gwärchet wird? Was meinet dir drzue? I glaub, e so eim chennte zäh Johr o lang vorcho. Eso lang, aß er chennt i d Versuechig cho für z säge: „So jetzt tuet ses. I ha gnue gchummeret und gsorget!“ Mir wüsses wohl: Dr Redagter vo de „Schwyzerlüt“ dänggt nit däwäg. Er isch uß hertem Holz gschnitzlet... oder zimmet. Zum Glügg, säg i. E Zytig, wo ganz i öiser Schwyzersproch gschribe isch, das isch doch gwiß ghei Luxus. Das wird e jede gärn zuegäh. Aber einewäg isch numme Eine do, wos gwogt het, e so ne Zytig zmache. Mir angere hei zuegluegt un dänggt: „Wie chunnts ächt use?“ Das isch billig gsi. Däm aber, wo dr Muet nie verlore het, däm wei mer hüt für sy Arbet dange. Un mir

wei wünsche, aß em dr Herrgett d Chraft git, d Gundheit un dr Muet, aß er o i dr Zuekumpft wyterwärdet uff däm ruuche Agger, won er vor zäh Johr sy Pflueg druffgestellt het.

Albin Fringeli.

E Stimm us em Wälschland

Mier Dütschschwyzer, wo sit vile Johre im Wälschland wonid, ghörid zweifellos d Mundart mit ganz andere Glühle als üsi Landsgenosse i dr alemannische Schwyz. Jo, s Verständnis für d Schönheit und dr ewig Wärt vom Schwyzerdütsche goht eim so rächt erscht i frömdem Sprochgebiet uf. Do glycht d Mundart eme Sonntagsgwändli, womer eister freudig und i ghobener Stim-mig tued azieh. Rüeft üs d Mundart nit d Stimm vo Vater und Mueter, vo vile Fründe und Kamerade is Gedächtnis, üsi ganzi Jugedzyt, e Wält voll Erinnrige und Poesie?

Mier händ au Pflicht, üsi Wälsche uf d Schönheit vom Schwyzerdütschen ufmerksam zmache, sig's i dr Schuel, sig's uf dr Stroß. Nit daß si meinid, es sig es grobschlächtigs Chuderwälsch. Mängen isch froh, wenn er sini paar Brocke, woner z Bärn oder z Züri glehrt het, a Ma cha bringe; öppedie chomi mit mene wälsche Schueldirekter zsämme, wo im Militärdienst Schwyzerdütsch glehrt het, und däs isch immer e chlyners „Sprochfäst.“

Au by üsen eigene Chinder müemmer d Liebi zur Mundart lebendig bhalte. Bald wird de Ifluß vo Schuel und Kamerade so starch, daß si i Versuechig chömmid, s Schwyzerdütsch deheimen ufzgäh. Und doch händ grad üsi junge Schwyzer, wo französisch und schwyzerdütsch redid, e schöni vaterländischi Ufgob z erfülle: Brücke z schloh zwüsche Dütsch und Wälsch, byz'träge zum gägesytige Verständnis und zur gägesytigen Achtig vo alle Landesteile. Mier Dütschschwyzer im Wälschland schätzid's höch i, daß d „Schwyzerlüt“ mit sovil Liebi und Begeisterig üses alemannisch Sprochguet tüend pflege und verteidige.

Dr. Emil Wismer, Schriftsteller, Genf.

Red nid dervo

A eim vo däne schöne Frühligstage isch es gsi, d'Vögeli hei pffie, Beieli hei gsummet, u äs isch e Tag gsi, wie me sich schöner nid hät chöne wünsche. I ha uf mi Fründ gwartet, damit mer no chlei chöni loufe mitenand, und öppis zäme brichte. Wüu är lang chrank isch gsi, u ine es Zitli nüme gseh ha, hani die Glä-geheit gärn öpe benützt, äs Momänteli mitim chöne zäme zi. Aer isch äbe lang chrank gsi, het müesse ga kure, u si schön Burehof woner gha het, müesse i lähe gä, u ds'Veh verchoufe. Aber jitz isch's gsundheitlich doch wieder besser gange, u da drüber hani mi gfreut. U är het du no ganz e ordeligi Steu übercho. Si Sa-

natoriumszit het är nid utätig la verbi ga, är het gschaffet u glehrt, u versuecht sis Leid z'vergässe. U woner du zrüg isch cho, het är du no e Buechhautigskurs gno. U wüu ihm das Züg gläge isch, u wüuer flißig u gschickte gsi isch, heter du äbe die Steu übercho. Womer a säubem Mittag so dür Bundesstadt us träpelet si, u nis gfreut hei a däm schöne Tag, sägeni du zue-nim „hüt wärs schön zum bure.“ Aer nimmt mi am Arm u seit „red nid dervo.“ I merke, das i ohni zwöue ihm ha weh ta, u sueche nachere Endschuldigung. „I has nid eso gmeint,“ sägeni. „Red nid dervo,“ seit er u luegt mi derzue ärnscht u trurig a.
Hansruedi Zbinden, Gunten.

Zwei Lieder us der „Frau Musika“

Fäschtspyl am Eidgen. Musigfäscht z San Galle im Juli 1948 vum Georg Thürer
LIED VOM ERBGUET (Chor)

Lenger Schatte wärfed d Gäde,
Wänn d i Äbed inegahsch.
Törli bschlüssed d Lüüt und d Läder,
Und wänn d spat am Brunne stahsch,
Isch, was Läbe hät, verschwunde,
Chuüm es Lied im wyte Land —
Lueg, i dene Timmerstunde
Gämmer halt di Tote d Hand.

O si naached nüd wie Gspänschter,
Wärched au keis bitzli zleid.
Ihri Bligg sind chlyni Fänschter,
Gsihsch derduur i d Eebigkeit.
Vätter händ der Bode grüüet,
Müeter Chind a Brüschte gha,
Glogge händ vu Liebi glüüet,
Lueg, em Häärz isch alles da.

D Hütte händ si teggt mit Schindle,
D Fryheit händ s mit Waffe gschützt.
Gwärchet händ s mit Charscht und Spindle,
Schnee und Wasser zehmt und gnützt.
Sage händ s wie goldi Bächer
Wytergy vu Gschlächt zu Gschlächt.
Under dene tunggle Tächer
Zündt der Glaube hell dur d Nächt.

Nimm s doch au nüd überwichtig,
Wenn der öppis zwider gaht.
Wär im Näbel alles sichtig,
Hettisch Freud a jeder Mahd.
Sig si munzig oder gwaltig,
D Sichle hauig oder schlächt —
Üüsre Meischer luegt uf d Haltig:
Trüüi Chnächt sind immer rächt.

(Glarner Mundart)

NECKLIEDCHEN

Z Sant Galle of der Lywatschau
Muess jedem Schwyzer gfall.
Es singi dei e Wonderfrau
De Possli vo Sant Galle.

Bi ös im Appezellerland
Ischt jedi Frau e Wonder,

De Sonneschy im Ehestand
Und öppe-n-au der Tonder.

Drom nünt för oguet, bhüetis au,
Ehr Börger vo Sant Galle.
Wo händ au die Wonderfrau?
Mer wettid helfe bralle.

(Appenzeller Mundart)

Azeig

Der *Rudolf Hägni*, wo 1948 sy 60. Geburtstag darf fyre, schänkt üs i däm Jahr no nes paar Muster vo sym Dichten und Schaffe:

Es Bändli Mundartgedicht underem Titel „Gloggeglüüt“ söll bim Verlag Th. Gut & Cie. z Züri usecho.

Schwyzerdütschi und schriftdütschi Gedichtli für d Chind sölle im Rotapfel Verlag Züri villicht au no 1948 druckt wärde. Der Titel vo där chline Sammlung wird heiße „Vom grüne Chlee zum wysse Schnee.“